

Ein Beitrag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **1 (1788)**

Heft 27

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-819818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 5ten Heumonath, 1788.

N^{ro}. 27.

Ein Beitrag.

Ich hatte das Vergnügen bey der Oltnergesellschaft ihren Landsmann den Herrn G * * sprechen zu hören. Seither wurmt es immer in meinem Kopfe, ich sehe hin und her, zähle die Familien, die am Rande des Abgrundes schon glitschen, und schaudre vor der Zukunft. Noch erinnere ich mich, wie der Luxus allmählig in meine Vaterstadt sich einschlich: man lachte darüber, nannte ihn Schwachheit — Eitelkeit. Bald ergriff er alle Stände, und nun ist er zur Riesenstärke angewachsen, ist Laster, ist Vater fast aller andern Laster geworden. Das ärgste Bubenstück dieses Landesverräthers ist, daß er das verruchte Geheimniß erfunden, die stärkste, die einzige Hüterinn des allgemeinen Wohls, die Religion aus so vielen Herzen zu verbannen. Denn wo diese nicht wachet, da finden alle Frevel, so himmelschreyend sie seyn mögen, freyen ungestörten Zutritt. Dank dem Himmel — es war eine Zeit, da ich noch nicht so dachte — Dank dem Himmel, daß ich keine Kinder habe! Ich gehe einst in die Ewigkeit hinüber, ohne den unnennbaren Kummer eines sterbenden Vaters zu fühlen, seine Kind und Kindskinder möchten einst vom Ströme verpesteter Beispiele hingerissen, an ihren eignen und des Vaterlandes Verderben mitarbeiten.

Mein Herr, ich las ihr Wochenblatt; sie besitzen die
seltene Gabe, Wahrheiten mit so einnehmender Laune
vorzutragen, die oft bessere Wirkung thun müssen, als
selbst im Munde der Diener der göttlichen Religion, ein
demüthigender Gedanke für unsere verderbte Zeiten. Aber
mags doch; wenn nur etwas Gutes erzielet wird. Un-
bekannt fodre ich sie auf, über diesen Stoff hin und wie-
der ein Fragment in ihr so beliebtes Blättchen einzurücken.
Wär ich Schriftsteller, so wollt ich ihnen gern von Zeit
zu Zeit meine Gedanken ins Reine niederschreiben; so
aber muß ich nur meine Gefühle auf gerathewohl ohne
Ordnung und Zusammenhang hinwerfen. Wie z. B.
Wenn sie einen edeldenkenden, christlichen Vater —
so einen ehrwürdigen Mann von altem Schrote —
auftreten lassen, wie er seiner Familie die Gottesfurcht,
die Religion recht warm ans Herz legte? Wie aber?
Unmaßgeblich wenn ich Vater wäre, würde ichs auf
diese Art versuchen. Vorausgesetzt, daß meine Kinder
die nöthigen Kenntnisse von Gott aus der Vernunft so-
wohl als göttlicher Offenbarung schon eingesogen hätten;
würd ich ihnen aus der Geschichte und Erfahrung un-
sers leidigen Zeitalters die Unordnungen so schildern,
daß sie aus eigener Ueberzeugung das Schändliche und
Schädliche davon eingestehen müßten. Ich dörfte ihnen
nur verschiedene Fälle setzen. „Wenn arme Dienstbothen
das, was sie mit saurem Schweiß erarbeiten, nur an
elendes Glitterwerk verschwenden, oder wohl gar durch
lasterhafte Wege über ihren Stand sich zu schmücken
suchen, um einst ein dürftiges verachtetes sieches Leben
durchschleppen zu müssen: wenn junge Leute beyderley
Geschlechts, anstatt durch emsiges Arbeiten den Grund
zu ihrem künftigen Glücke zu legen, in der Blüthe ihres
Alters sich schon dem Müßiggehen, der Uippigkeit, den
schimpflichen Ausschweifungen elend preisgeben, Gesund-
heit, Ehr und Tugend zu grundrichten, um nie die

nützlichen Glieder der Gesellschaft zu werden, wozu sie doch von der liebevollen Vorsicht bestimmt waren: wenn Hausväter, Hausmütter ihren Kindern in Reden und Handlungen ein Stein des Anstoßens sind; wenn sie durch Fahrlässigkeit das Hauswesen zu grundrichten; wenn sie alle Moden und kostspieligen Thorheiten inermittmachen, da indessen Kaufleute, Handwerker, Tagelöhner vergebens auf Bezahlung warten: wenn man mit Spielen auf einem Sitz seiner Familie den letzten Herzstoß giebt: wenn man durch unerlaubte Schleichwege ein Amt zu erhaschen sucht, das nur dem Verdienst gebührte: wenn man dem einreißenden Laster, wo man könnte und sollte, nicht ernstlich Einhalt thut: wenn man sich selbst die Mittel geraubt, seinen Kindern eine standmäßige Versorgung zu verschaffen, oder wenn man sie aus Interesse, wie ein Stück Vieh verhandelt, und sie dem Elend in die Arme wirft: wenn — wenn — leider gab es noch tausend wenn, aber auch diese wenige sind schon zu viel. Und doch müssen alle diese heutzutage ihren traurigen Ursprung hauptsächlich dem Luxus zuschreiben.

Glauben sie nicht, mein Herr, auch ein Kind müßte mit Händen greiffen, daß das nicht recht seye, nicht glücklich machen könne, weil die bittersten Folgen diesen Unordnungen auf dem Fuße nachtreten müssen. Hätte ich meine Kinder einmal auf diesem Standpunkt, daß ich führte ich sie auf unsre göttliche Religion zurück, und wiese ihnen Schritte für Schritt, wie sorgfältig diese gute Mutter uns vor so leib- und seelenverderblichen Abwegen warne; wie glücklich eine Familie, ein Staat, die ganze Welt seyn müßte, wenn Jedermann ihren liebevollen Lehren gehorsamte, was für kräftige Hilfsmittel sie uns darbiete, den Tugend Weg zu wandeln, und Falls man sich verirret, wieder auf denselben zurück zu

Lehren; so und nicht anders würde man dem wahren Vaterland, dem Ort unsrer erhabenen Bestimmung, dem Wohnplatz ewig daurender Seligkeit zu eilen. u.s.w.

Dies sieht sehr kanzelmäßig aus, werden sie denken. Allein sollten nicht Väter und Mütter die ersten Prediger in ihrer Familie seyn? Sollten sie nicht sich äusserst bestreben, ihren heilsamen Lehren durch pünktliche Erfüllung der evangelischen Pflichten das Siegel aufzudrücken. Und hier wünschte ich zum Beschluß eine kurze aber markdurchdringende Anrede an die Väter, die allein noch helfen können und müssen. Aber ihre Feder muß dieses Stück ausarbeiten. Schildern sie ihnen ihre Pflichten recht rührend ab: stellen sie ihnen das Glück oder Wehe ihrer Familien vor: führen sie selbe zum Sterbelager, und dann vor den unbeflecklichen Richterstuhl des Ewigen. Bitten, und beschwören sie sie, einjeder wolle in seinem Hause den Anfang zu einer nothwendigen Reform machen; so und nicht anders könne das Vaterland gerettet werden: rufen sie ihre frommen ehrenfesten tapfern Ahnen aus den Gräbern hervor, die ihren Enkeln Redlichkeit, Sparsamkeit, Gerechtigkeitsliebe und einen ungeheuchelten Religionseifer, und durch diese Tugenden ein blühendes Vaterland und den vollen Segen des Himmels, ohne den Nichts gedeihen kann, zum schönsten Erbe hinterlassen, und von ihnen mit Rechte fortgepflanzt wünschen.

Nichts mehr; sie sehen meine Absicht: glauben sie nicht, daß so ein Wink zu rechter Zeit gegeben, nicht ohne Frucht seyn dürfte? und wenn auch nur ein einziger dadurch zum Nachdenken, zu bessern Entschlüssen erweckt würde, wären sie nicht schon dadurch für ihre Mühe reichlich belohnet. Ich bin ihr ergebenster

Zu Hause in einer einsamen Stunde
an meinem Geburtstag, 1788.